

Bernd Fichtner¹:

**Deutsch-brasilianische Zusammenarbeit in Qualitativer Forschung aus
deutscher Perspektive²**

Dieses Symposium in Brasilia hat sich zum Ziel gesetzt, qualitative Forschung in Brasilien und Deutschland miteinander ins Gespräch zu bringen, Ideen und Konzepte verschiedener fachlicher und kultureller Herkunft miteinander zu erörtern um voneinander zu lernen.

Das ist ein verdienstvolles, aber gewiss auch gewagtes Unterfangen, da die Forschung in den beiden Ländern großenteils verschiedene Wege geht und im Blick auf mein eigenes Forschungsgebiet Erziehungswissenschaft zumindest die deutsche Kindheits- und Jugendforschung von der brasilianischen bislang so gut wie nichts zur Kenntnis genommen hat.³

Einige Stichworte zu meinen eigenen Erfahrungen mit qualitativen brasilianisch-deutschen Forschungsprojekten seit über 10 Jahren. Insgesamt handelt es sich um Forschungsprojekte mit Kolleginnen und Kollegen von Landes- und Bundesuniversitäten in São Paulo, Campinas, Pelotas, Vitória, Cuiabá, São Leopoldo, Juiz de Fora u.a.

Thematiken wie

„Escola Cidadão in Porto Alegre und Formen der „Direkten Demokratie“ in der Sicht der Lehrer und Lehrerinnen;

„Lesen und Schreiben als kulturelle Praxis bei Kindern und Jugendlichen in Juiz de Fora und Siegen“;

„Internet als kultureller Praxis bei Jugendlichen in Juiz de Fora und Siegen“;

Projekt „Fenster zur Welt“: Kinder unterschiedlicher Kulturen treten in einen Dialog über Net-Scape z.B. Kinder des Eingebornen Stammes Umuthina /MG mit Kindern aus Siegen;

„Ein Dialog zwischen Bachtin, Vygotskij e Freire - eine interkulturelle und interdisziplinäre Studie zur Rezeption in Deutschland und Brasilien“ –

Eine große Bedeutung hat für mich in den letzten Jahren die Betreuung von Dissertationen (z. B. J. Dietrich – siehe Bibliografie), Staatsarbeiten von Studierenden im Lehramt sowie

¹ Wissenschaftl. Leiter der Internationalen Promotion in Erziehungswissenschaft (www.inedd), Universität Siegen

² Bilaterales Symposium Brasilien Deutschland zum Thema „Qualitative Forschung und Auswertungsverfahren“. 26.-28. März 2008 an der UnB Brasilia, Brasilien, finanziert von CNPq und DFG

³ In dem einschlägigen *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (Hrsg. Krüger/Grunert, 2002) findet sich ein Artikel „Kindheit und Jugend in Lateinamerika“, der sich ausschließlich auf einige deutsch- und englischsprachige Quellen stützt.

Diplomarbeiten von Studierenden der Sozialpädagogik – Gemeinsamkeit: Qualitative Forschungsprojekte in Favelas, Peripherien mit „Marginalisierten“ (Beispiele)

Insgesamt ermöglicht wurden diese Erfahrungen politisch durch Kooperationsverträge zwischen der Universität Siegen und brasilianischen Universitäten und durch einen neuen Typ von Kooperationsverträgen: Die Universität Siegen hat Kooperationsverträge mit den Präfekturen (Secretarias de Educacao) großer Metropolen abgeschlossen wie Campinas, Porto Alegre, Curitiba abgeschlossen, die LehrerInnen öffentlicher Schulen dieser Präfekturen ein Promotionsstudium an unserer Universität ermöglichten – und zwar in dem Internationalen PHD-Programm INEDD, das fünf Jahre von DFG/DAAD gefördert wurde und nun für weitere fünf Jahre von der Universität Siegen weitergeführt wird. (siehe www.inedd.de)

Meine Ausführungen gliedere ich wie folgt:

1. Versuch einer Einschätzung „Qualitativer Forschung“ in Brasilien auf der Basis meiner Erfahrungen – Tendenzen und Unterschiede zu Deutschland.
2. Probleme interkultureller Forschungsprojekte an einem Beispiel.
3. Qualitative Forschung als „Romantische Wissenschaft“ (Lurija) und eine Provokation: Der Maler Pieter Bruegel als „Qualitativer Sozial-Forscher“.

1. Versuch einer Einschätzung „Qualitativer Forschung“ in Brasilien auf der Basis meiner Erfahrungen – Tendenzen und Unterschiede zu Deutschland.

Von Anfang an hat mich die Vielfalt, die Komplexität, der Reichtum, aber auch die Andersartigkeit überrascht, mit der in Brasilien Qualitative Sozialforschung konzipiert und realisiert wird. Ich finde diese Andersartigkeit auf der Ebene der Relevanz grundlegender Paradigmen (1), der Ebene der Relevanz der sozialen Praxis (2), der Ebene der Relevanz der Ethik als Forschungsproblem.

Ebene 1. Die Bedeutung und das Gewicht grundlegender Paradigmen, vor allem in ihrer theoretisch-philosophischen Perspektive

Der Ansatz der *Educacao Popular* von Paulo Freire und seine Weiterentwicklung (besonders im Rahmen der Erziehungswissenschaft)

Phänomenologische Ansätze (Husserl, Merleau-Ponty) als eine Haltung, in der wir der Welt erlauben, über sich in ihrer eigenen Sprache zu uns zu sprechen, ohne in ihre Mitteilungen das hineinzulegen, was wir vielleicht hören möchten. Erleben Beziehungen, Intentionen,

Bedeutungen als Subjektives einzufangen. Verstehen von Realität die Anerkennung der Bedeutsamkeit kultureller Phänomene und damit Alltagserfahrungen, die aus Alltagspraktiken resultieren.

Der Ansatz der Kulturhistorischen Schule - hier beeindruckt, in welcher intensiver und produktiver Weise in der brasilianischen Forschung mit dem kulturhistorischen Ansatz gearbeitet wird. Dieser von den sowjetischen Psychologen und Sprachwissenschaftlern Vygotskij, Leont'jev und Lurija begründete Ansatz ist in der deutschen Qualitativen Sozialforschung kaum aufgegriffen worden, obwohl deren wichtigste Schriften seit langem auch in deutscher Sprache zugänglich sind.

In Deutschland finde ich dagegen meist ein hohes Reflexions- und Differenzierungsniveau auf methodologischer und methodischer Ebene –mit einer starken Tendenz diese auf Technik zu reduzieren.

Ebene 2: Relevanz der sozialen Praxis

Die soziale Wirklichkeit, die Lebens- und Erlebniswelt der Personen kommt in praktisch-zupackender Direktheit zum Vorschein. Brasilianische Forscherinnen und Forscher sind emotional stark berührt sind von den drängenden Nöten und Problemen, mit denen sich ihre „Forschungsobjekte“ auseinander setzen müssen - wobei bei allen unterschiedlichen theoretischen Paradigmen diese immer als Subjekte thematisiert werden (das Problem: wie kann man in der Forschung auf welche Arte und Weise die „Forschungsobjekte“ als Subjekte thematisieren, „ihnen eine Stimme geben.?). In Deutschland: die Darstellung der Lebenswelten bleibt eigentümlich blass und abgehoben, und ethische und politische Fragen werden sehr selten thematisiert.

Ebene 3: Relevanz der Ethik

Ethische Aspekte der eigenen Forschung werden stark betont sowie fast immer die politische Verantwortung der Forscherinnen und Forscher aus. Als ein Schlüsselproblem ist mir sehr oft die Frage begegnet: was heißt es konkret im Forschungskontext selbst Kinder oder Jugendliche als Subjekte gelten zu lassen und zu respektieren? Angesichts der prekären Lage der Mehrheit der Kinder und Jugendlichen in Brasilien fühlen sich Forscher der Gesellschaft verpflichtet („compromisso com a Realidade Social“). Wobei in sehr unterschiedlichen Formen die Frage thematisiert wird, was es heißt sich selbst als „kritischen Intellektuellen“ zu verstehen, der nicht nur wissenschaftlich produktiv sein, sondern auch eingreifen will.

Wichtig insgesamt: Diese drei Ebenen stehen miteinander in Wechselwirkung. Die Relevanz der allgemeinen philosophischen –theoretischen Grundlagen wird nicht isoliert und abstrakt thematisiert; sie ist vielmehr eine conditio sine qua non, die jeweilige soziale Realität, die jeweiligen sozialen Phänomene in ihrer Dramatik und eigenen Praxis-Relevanz wahrzunehmen.

2. Eine Problematik interkultureller Forschung an einem Beispiel

Ich möchte an einem Beispiel eine Problematik kurz veranschaulichen. Es handelt sich um das interkulturelle Forschungsprojekt über „Lesen und Schreiben als kulturelle Praxis von Jugendlichen in Juiz de Fora und Siegen“

Trotz zahlreicher überraschender Gemeinsamkeiten zeigten sich tiefgehende Unterschiede in der kulturellen Praxis des Lesens und Schreibens bei brasilianischen und deutschen Jugendlichen, deren Brisanz erst im Verlauf des Forschungsprozesses deutlich wurde.

Wichtiger als die Gemeinsamkeiten wurden für uns die Unterschiede dieser kulturellen Praxis zwischen den brasilianischen und deutschen Jugendlichen. Hier einige Beispiele der Unterschiede:

Alle deutschen Jugendlichen, unabhängig von ihrer sozialen Schicht, zeigten im Vergleich zu den brasilianischen

- eine ausgeprägtere sprachliche Elaboriertheit,
- eine größere Fähigkeit, über sich selbst und den eigenen Prozess des Lesens und Schreibens zu reflektieren,
- eine reflektiertere Kritik an der Schule usw. als die brasilianischen Jugendlichen.

Bei allen deutschen Jugendliche finden sich, wenn sie über ihr persönlich-privates Lesen erzählen, ausführliche Schilderungen ihres eigenen „imaginativen Lesens“, wohingegen nicht ein brasilianischer Jugendlicher sein eigenes „imaginatives Lesen“ thematisiert. Mit „imaginativen Lesen“ (Assmann 199) verstehen wir das „Wunder“ des Übergangs vom Lesen zum Sehen, den Medienwechsel von der Schrift zum Bild: Man *tut* etwas, man „liest Buchstaben zusammen, und dann *geschieht etwas mit einem*, man befindet sich in einem Bild“

Angesichts all dieser Unterschiede waren wir in der deutschen Forschungsgruppe sehr schnell bereit, diese aus dem Kontext der jeweiligen Kultur und vor allem ihrer Geschichte zu

erklären, d. h. wir argumentierten mit dem Gewicht der europäischen literalen Kultur, dem hohen Niveau seines öffentlichen Bildungssystems und seiner langen Geschichte im Vergleich zu Brasilien, einem Land, das fast vierhundert Jahre lang portugiesische Kolonie, war, das erst vor ca. hundert Jahren die Sklaverei abschaffte, erst seit hundert Jahren ein öffentliches Bildungssystem hat, das sich noch heute in einem katastrophalen Zustand befindet, andererseits ein Land, das gegenwärtig den 8. Platz in der Weltwirtschaft einnimmt und zugleich von der Weltbank als das ungerechteste Land der Welt charakterisiert wird, ein Land, mit unvorstellbaren Unterschieden zwischen Reich und Arm.

Überrascht stellten wir in unserem Forschungsprojekt fest: Alle analysierten Unterschiede haben etwas zu tun mit „mehr“ oder „weniger“ – also mit Quantitäten. Je sorgfältiger und genauer wir versuchten aus der Perspektive der jeweiligen Kultur über diskurs-analytische Verfahren die einzelnen Interviews zu analysieren, umso umfangreicher und deutlicher wurden quantitative Unterschiede.

Aus dieser Aporie führte ein Vorschlag von Maria Benites, die allgemeinen Charakterisierungen, mit denen Spinoza die Menschen beschreibt und unterscheidet, als Kategorien und zugleich als Analyse-Instrumente zu handhaben. Spinoza beschreibt mit diesen Kategorien die Menschen als „Freie“ auf Grundlage der Affekte und Emotionen des Glücks und der Freude und als „Unfreie“, als Tyrann, Sklave und Priester auf der Grundlage der traurigen Affekte. Unsere allgemeine Frage: Haben diese Kategorien eine universelle Qualität, die über kulturelle und historische Aspekte hinausgehen???

Die *deutsche Jugendliche Anna* ist 18. Jahre alt, sie wohnt bei ihren Eltern, der Vater ist ein kleiner Bankangestellter, die Mutter Hausfrau. Anna hat noch einen älteren Bruder und bereitet sich zur Zeit des Interviews auf das Abitur vor.

Anna zeigt sich in diesem Interview als Heroine, die die Hindernisse, die das Leben ihr stellt, kämpfend und leidend, überwindet. Sie erscheint als der Eroberer, der allein auszieht um eine unbekannte fremde Welt zu entdecken. Sie verlässt die Langweile und Bequemlichkeit ihres Zuhauses, sucht Bibliotheken auf, wo sie auf andere Kontinente trifft. Sie lässt Schule und die Schulaufgaben hinter sich, um alternatives Theater kennen zu lernen. Sie beschäftigt sich mit Avantgarde-Kino und schreibt Drehbücher. Aber wir erfahren auch – in kleinen Nebensätzen - von ihren Schwierigkeiten, eine affektive Beziehung mit ihrer Familie aufzubauen. Als Kind wurde ihr nie vorgelesen, in ihrer Familie hat sich nie einer für ihr Lesen interessiert. Bei ihren Freundinnen ist dies anders. Sie schreibt Gedichte, liest sie ihrer besten Freundin vor und wird gebeten, diese Gedichte erklären. Anna fühlt sich glücklich in der Rolle des unverständenen Schriftstellers wie Joyce oder Kafka. Sie zeigt im Verlauf des Interviews eine enorme Vitalität und Energie, sich in unterschiedlichste Aktivitäten einzulassen. Sie kritisiert die Schule, die Schwächen des Literaturunterrichts und ist irgendwie gegen Gesellschaft als System. Sie fällt aber auch in eine tiefe persönliche Depression als ihr Freund sie zum

erstermal verlässt. Wie in einer berühmten Bolero-Phrase ist ihr Lebensziel, wahrhaftig glücklich zu sein.

In allen Details des Interviews artikuliert sich das Gewicht unserer europäischen Kultur. Ana fühlt sich genötigt, zu lesen und zu schreiben, Theater und Filme zu machen, insgesamt eine neue Sprache zu suchen, um sich die Welt zu öffnen. Aber sie weiß auch, dass diese Welt irgendwie verschlossen ist.

In Annas Sprache ist die Arroganz des Tyrannen als Eroberer präsent; sie hat die besten Waffen, sie hat Energie und Power, alles in ihrem Umfeld steht ihr selbstverständlich zur Verfügung. – Aber irgendetwas läuft falsch – und Anna weiß nicht, was und auch nicht warum. Im Verlauf des Interviews zeigt sich eine eigenartige Zerbrechlichkeit einer Jugendlichen, die nicht wahrhaben will, dass sie zerbrechlich ist. Sie will nicht sein, wie all die anderen, aber sie ist auch nicht der Lage zu fragen: Warum sind all die anderen so, wie sie sind? Sie fragt sich auch nicht, warum sie keine der üblichen weiblichen Rollen akzeptiert oder warum sie selbst niemanden und nichts ihrer Umgebung als ein Vorbild bewundert. Anna ist allein – aber sie weiß zugleich, dass sehr viele sie umgeben und für sie da sind. Anna leidet und genießt ihr Leid.

Anna ist Produkt einer Kultur des Tyrannen, der die Sprache beherrscht. Irgendwie weiß Anna davon und sucht vielleicht deshalb tausend Auswege zu entkommen. Jedoch in der Figur des Tyrannen erscheint bei ihr zugleich der Sklave, der die Kultur des Tyrannen fortsetzen und sichern muss. Vielleicht ist dies der Grund für all ihre Unsicherheit und Einsamkeit.

Das zweite Interview handelt von *Paula und Christiane, zwei brasilianischen Jugendlichen* aus Juiz de Fora im Alter von 14 und 15 Jahren. Paula lebt bei ihrem Stiefvater, der als Omnibusfahrer arbeitet, die Mutter ist Hausfrau. Paula hilft viel im Haushalt, macht das Essen, holt die kleineren Geschwister von Schule ab, sie sucht Arbeit; weil irgendwie im Haus immer Geld fehlt. Christianes Vater arbeitet als Pförtner in der Universität, lebt getrennt von der Familie, aber im selben Haus, weil sie sich nicht zwei Wohnungen leisten können, Die Mutter arbeitet schwarz, die älteren Geschwister arbeiten auch. Paula ist sehr ordentlich und lerneifrig, obwohl sie ihre Portugiesisch-Lehrerin hasst, die sie als arrogant charakterisiert. Sie schreibt Gedichte und hasst Politik: „Nachrichten mag ich nicht, ich mag nicht hören, was in Brasilien so passiert“. Sie hat einen Freund und es gefällt ihr sehr, verliebt zu sein.

Christiane mag Tanzen und Telefonieren, hat wenig Geld und muss oft warten, bis Freunde sie anrufen oder sie kauft eine Telefonkarte, damit ihre Freunde sie vom Telefonhäuschen aus anrufen können.

Das gesamte Interview provoziert beim ersten Lesen die Banalität eines tristen Alltags. Das Sprach-Niveau beider Jugendlichen ist „restringiert“, bestimmt von Diskontinuitäten, als würden sie ständig auf einer meta-sprachlichen Ebene das Verstehen des anderen voraussetzen. Anna dagegen expliziert alles ins bis ins kleinste Detail, so als ob der andere sie im Grunde nicht verstehen könnte.

Anna beginnt viele Sätze mit „Ja, Ja, Ja! – Die Sätze von Paule und Christiane beginnen fast immer mit „Nein, Nein, Nein“

Die Filme, die Paula und Christiane sehen, sind weit von ihrer Alltagswelt entfernt, was verunmöglicht, sich selbst als Heroine zuzustilisieren; Paula und Christiane sind nur Publikum Anna dagegen will Regisseur sein. Der Traum von Paula und Christiane ist Mannequin in der Mode-Welt und viel Geld zu verdienen. Anna schreibt ein Drehbuch. Paula und Christiane begnügen sich damit, in einem alten Kalender ihren Alltag zu beschreiben aber in Geheimschrift. Anna zeigt stolz ihre Gedichte. Paula und Christiane verstecken sie verschämt.

Bei Anna erscheint Zukunft als etwas, das man erobern muss. Bei Paula und Christiane heißt Zukunft: arbeiten, wenig Geld verdienen, heiraten und Kinder haben.

Am Ende des Interviews mit Paula und Christiane fragen wir uns konsterniert: Wer herrscht über diese beiden. Sie haben fast gar keine Waffen, um gegen ihre eigene Unterwürfigkeit zu kämpfen. In all ihren Äußerungen ist die Figur des Sklaven lebendig – dennoch existieren für sie reale Möglichkeiten, um zu entkommen und über die Figur des Tyrannen zu lachen. Es gibt zahlreiche Ebenen, in denen sie Solidarität in ihrem Alltag praktizieren. Es gibt Freude, Vergnügen, ein einfaches Sich-Verlieben usw. In der Figur des Sklaven erscheinen *zugleich* Konturen des „freien Menschen“. Paula und Christiane besitzen eine Authentizität im Wissen ihrer eigenen Grenzen und Schwierigkeiten. Dies macht sie zu Personen, die sich nicht einfach dem herrschenden Diskurs anpassen- und zugleich erscheinen fast alle gängigen Klischees der herrschen Kulturindustrie und ihrer Illusionen.

Ich habe in diesen Interpretationen nur andeuten können, inwiefern und in welchem Ausmaß im Lesen und Schreiben von deutschen und brasilianischen Jugendlichen „Sklaven“, „Tyrannen“, „Priester“ und „freie Menschen“ präsent, lebendig und wirksam sind, und zwar als Dimensionen dieser kulturellen Praxis. Sie erscheinen in unseren beiden Interviews nie in reiner Form, sondern immer in Überlagerung, gleichsam in Überschreibung als Palimpseste, als Handschriften, die nach der Tilgung des ursprünglichen Textes aus „Sparsamkeitsgründen“ ständig neu beschreiben werden.

3. Qualitative Forschung als „Romantische Wissenschaft“ und eine Provokation: Der Maler Pieter Bruegel als „Qualitativer Sozial-Forscher“

Ich möchte von einer Behauptung Goethes ausgehen, die sich in seinen Wissenschaftlichen Arbeiten findet: *Es gibt eine zarte Empirie, die sich mit dem Gegenstand innigst identisch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird.* Die Frage, die hier aufgeworfen wird, ist die nach dem Zusammenhang zwischen dem (empirischen) Besonderen, dem einzelnen, unvergleichlichen Fall und dem (theoretischen) Allgemeinen

Dieser Zusammenhang muss nicht induktiv hergestellt werden – es gibt ihn vielmehr – in dem was Goethe „zarte Empirie“ nennt. Ich greife eine These aus der Diss. Von Jochen Dietrich auf, dass „Allgemeines“ nur im Modus des Besonderen überhaupt einer Beobachtung zugänglich ist.

Systematisch hat diese Perspektive im Umfeld der „Kulturhistorischen Schule“ Alexander R. Lurija als „Romantische Wissenschaft“ entwickelt ⁴.

Lurija hat umfangreiche klinische Untersuchungen zu Schädel-Hirn-Verletzungen durchgeführt und deren Ergebnisse in seinen Hauptwerken veröffentlicht. Diese Arbeiten entsprechen in jeder Hinsicht klassischen Anforderungen an „harte“ Wissenschaft. In seiner Vorgehensweise, die höheren psychischen Funktionen des Menschen – Sprache, Gedächtnis, Wahrnehmung, Vorstellungs- und Urteilsvermögen – an Hand ihrer Störungen zu erforschen, vom Sonderfall auf das allgemeine Andere und von der Fehlfunktion auf die Funktion Rückschlüsse zu ziehen, kurz: die vollständige Struktur unserer psychischen Fähigkeiten gerade an dem Fall zu untersuchen, da ein Teil dieser Struktur offenbar fehlt oder beschädigt ist, bewegt er sich zunächst vollständig auf dem Boden des methodologischen Konsens einer „harten“, physiologisch geprägten wissenschaftlichen Psychologie. Lurija selbst hat in diesen Arbeiten – u.a. „Traumatische Aphasie“ und „Die höheren kortikalen Funktionen des Menschen“ – jedoch nur die eine Hälfte einer Erforschung der menschlichen Psyche gesehen, deren notwendige Ergänzung er in seiner Autobiografie so umreißt: „Der klassische Wissenschaftler zerlegt Ereignisse in ihre Bestandteile. Schritt für Schritt nimmt er sich wesentliche Einheiten und Elemente vor, bis er schließlich allgemeine Gesetze formulieren kann. Diese Methode führt unter anderem dazu, dass die lebendige Wirklichkeit in ihrer reichen Vielfalt auf abstrakte Schemata reduziert wird. Die Eigenarten des lebendigen Ganzen gehen verloren, ein Vorgang, der Goethe zu seinem berühmten Satz ‚Grau, Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldener Baum‘ führte.

Der romantische Wissenschaftler läßt sich von genau entgegengesetzten Interessen, Einstellungen und Vorgehensweisen leiten. Er folgt nicht dem Weg des Reduktionismus, jener maßgeblichen Philosophie der klassischen Schule. Romantiker in der Wissenschaft haben weder das Bedürfnis, die lebendige Wirklichkeit in elementare Komponenten aufzuspalten, noch wollen sie den Reichtum der konkreten Lebensprozesse in abstrakten Modellen darstellen, die die Phänomene ihrer Eigenheiten entkleiden. Ihre wichtigste Aufgabe sehen sie darin, den Reichtum der Lebenswelt zu bewahren, und sie erstreben eine Wissenschaft, die sich dieses Reichtums annimmt.”⁵

Für Lurija ist dieser von ihm „romantisch“ genannte Ansatz methodologisch mit der Fallstudie als Form der Beobachtung und Erkenntnisgewinnung verknüpft. Das Modell dafür ist die klinische Beschreibung von Fällen, wie sie im neunzehnten Jahrhundert entwickelt und, wie er schreibt, zu einer Meisterschaft gebracht worden ist, die „heute fast vollständig in Vergessenheit geraten“ ist.⁶ Mit seinen eigenen Studien widerlegt er sich später in diesem Punkt, denn es gelingen ihm zwei großartige und sehr beeindruckende Portraits: ein Gedächtniskünstler, der in der erdrückenden Vollständigkeit aller Details, an die er sich erinnert (schlimmer – die er nicht vergessen kann), sein Leben als die integrierende Einheit „verliert“, und ein Amnesist, der, indem er seine Biografie aus Bruchstücken und Scherben in

⁴ Die folgende Darstellung orientiert sich Jochen Dietrichs Ausführungen zu „Romantischer Wissenschaft“ in seiner Diss. „Vom Ansehen der Dinge“ (2001), 168 ff.

⁵ Lurija, A.R.: Der Mann, dessen Welt in Scherben ging. Einführung v. Oliver Sacks, Hamburg 1992, S.9f.

⁶ ebd., S.10

dreißig Jahren unter unvorstellbaren Mühen schreibend zusammenstellt, sein Leben wiedergewinnt: Identität als die eigene Geschichte. Es sind beides keine erfundenen Figuren, sondern reale Patienten, denen Lurija während seiner Tätigkeit als Arzt und Forscher begegnet ist und die er über viele Jahre begleitet und beobachtet hat. Dennoch nennt er seine Krankheitsgeschichten "Romane". Es geht ihm bei dieser Bezeichnung um die Redeweise; er unterscheidet die beiden Seiten seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nicht danach, dass die eine wahrer wäre als die andere – "Nur im Stil unterscheiden sich diese beiden Bücher⁷ von den anderen; das Prinzip bleibt erhalten." Er umschreibt, so scheint mir, in seiner Verwendung einer poetologischen Kategorie die Überzeugung, dass dem quantitativen, zählenden, zerlegenden Zugriff auf die Wirklichkeit Grenzen gesetzt sind oder dass umgekehrt die Kunst als andere Form der Erkenntnis in die Wissenschaft hineingehört – eben als "Kunst des Beschreibens."⁸

Dies ermutigt mich, meinen Beitrag mit einer Provokation zu beenden. Ich verstehe Kunst im weitesten Sinn als eine Wissensform, die sich von wissenschaftlichem Wissen unterscheidet – jedoch auch Gemeinsamkeiten mit ihr hat. Die Beziehungen zwischen beiden Wissensformen stellen im großen und ganzen Neuland, unvermessenes Gelände dar. Die Kindheits- und Jugendforschung in Deutschland und Lateinamerika kann auf beeindruckende Resultate zurückblicken. In der Dichtung u. Literatur sind Kinder und Jugendlichen in beiden Ländern ebenso ein zentrales Thema. Ein Vergleich beider Wissensformen zum Thema Kindheit Kinder Jugend und Jugendlichen in beiden Ländern steht noch aus

Abschließend: Pieter Bruegel der Ältere⁹ als Qualitativer Sozialforscher“

Für mich ist Kunst im weitesten Sinn - auch Literatur usw. ist eine Wissensform, die von der wissenschaftlichen Wissensform in ihrer disziplinären Ausprägung unterschieden ist – aber auch mit ihr überraschende Gemeinsamkeiten hat. Zum Beispiel. Die Darstellung von Kindheit und Jugend in der Roman-Literatur Lateinamerikas und Deutschland sowie und die Darstellung von Kindheit und Jugend dieser Länder in den Sozialwissenschaften - wobei die Gemeinsamkeiten/unterschiede dieser Wissensformen insgesamt eine noch relativ unvermessenes Gelände darstellen.

⁷ Anm.: die beiden in Lurija (1992) zusammen veröffentlichten Fallstudien

⁸ ebd., S.10

⁹ Der Maler selbst signierte seine Werke anfangs mit „Brueghel“, änderte diese Schreibweise dann aber ab 1559 bewusst in „Bruegel“ um – Der Grund dafür ist jedoch unbekannt. Ab dem 20. Jahrhundert wurde die Schreibweise mit „h“ immer seltener verwendet und ist heute kaum noch anzutreffen. Selbst die meisten Museen nutzen in ihren Publikationen die Schreibweise „Bruegel“.

Ich möchte eine Skizze zur **Pieter Bruegel** vorstellen, der in seiner letzten Schaffensperiode revolutionär Neues als Qualitativer Sozialforscher vorgestellt hat. Ich beziehe mich exemplarisch auf drei Bilder „*Kinderspiele*“ – „*Bauernhochzeit*“ und „*Kirmes*“. Zum ersten Male in der europäischen Malerei wird hier eine Wende zur sozialen Wirklichkeit und zu deren Darstellung als Fallstudie, als Einheit von Besonderem und Allgemeinem vollzogen.

Allgemein: Kunst im weitesten Sinn - auch Literatur usw. ist eine Wissensform, die von der wissenschaftlichen Wissensform unterschieden ist – aber mit ihr überraschende Gemeinsamkeiten aufzeigt. Zum Beispiel. Die Darstellung von Kindheit und Jugend in der großen Literatur Lateinamerikas und die Darstellung von Kindheit und Jugend in den Sozialwissenschaften...

Bruegel ist mit dem verbreiteten Klischee, er sei der Maler einer volkstümlichen Originalität nicht im Ansatz verstanden – seine letzte Schaffensperiode, etwas ab 1650, zeigt etwas revolutionär Neues: Zum erstenmal in der europäischen Kunstgeschichte stoßen wir auf eine radikale Ablehnung des normativen, oft moralischen Ideals der Italienischen Renaissance (Michelangelo, Raffael u.a.) sowie eines absoluten Naturalismus der Flämischen Malerei, wie er etwa seit Jan van Eyck systematisch entwickelt wurde. Seine Alternative: Im konkreten, Einmaligen, Unwiederholbaren das Allgemeine als Soziales thematisieren und formal darstellen.

Im folgenden nur einige Stichworte zur letzten Schaffensperiode des flämischen Malers Pieter Bruegel, in der er eine radikale Wende vollzieht, in der *zum ersten Male in der europäischen Kunst* Malerei als „Qualitative Sozialforschung“ realisiert wird und zwar als eine Wende zur sozialen Wirklichkeit und zu deren Darstellung als Fallstudie, als einer Einheit von Besonderem und Allgemeinem in einzigartigem Fall wie „*Spielende Kinder*“, „*Bauernhochzeit*“, „*Dorfkirmes*“.

„Spielende Kinder“



Giochi di Fanciulli, Vienna, Kunsthistorisches Museum

Die Abstufung der Sonderbedeutung einzelner Figuren wird radikal vermieden – die spielenden Kinder sind gleichmäßig wie das Muster eines Teppichs auf den Schauplatz der Darstellung verteilt – der größter Gegensatz zu klassischen italienischen Begriff des Bildes und seiner hierarchischen Struktur - statt dessen homogene Grundelemente – die Kinder – es fehlt jede Zentralisierung - die Gleichartigkeit dieser Lebensbetätigung, die nach allen Seiten fortgesetzt werden könnte.

Jedoch kein Chaos – die Gesamtwirkung der Darstellung ist eine ruhige – über dem lärmenden Kindertumult steht die Ruhe der räumlichen Szenerie - nicht die Ausbreitung der Darstellung in die Fläche auch nicht das Fortschreiten von Motiv zu Motiv in die Tiefe, sondern eine Erleichterung des sofortigen Überblicken der Situation - Der Künstler steht über dieser Wirklichkeit – jedoch nicht im Sinne eines abstrakten normativen Ideals, welches das Bild strukturiert und ordnet.

Bruegel führt uns das Leben so vor Augen, wie es wirklich ist als einen bestimmten Ausschnitt aus einer unerschöpflichen, allen abstrakten Normen sich entziehenden Mannigfaltigkeit, die er dem Betrachter zeigen will. Er entdeckt das soziale Leben der Menschen, in seinen natürlichen, vitalen und sozialen Merkmalen, Kräften und Zusammenhängen.

Bruegel wendet sich dem zeitlich und lokal Determinierten zu - das menschliche Leben in seiner sozialen und natürlichen Bedingtheit ist die Quelle des Allgemeingültigen geworden

„Bauernhochzeit“



Festliche – aber banale Szenen aus dem Bauernleben - Neue Art einer reichen figuralen Komposition: Eine Fülle von Hochzeitsgästen hat sich in der Diele versammelt, weitere drängen nach. In architektonischer Begrenzung entrollt sich das Bild einer bunten Menge in reichster Mannigfaltigkeit und doch übersichtlich gegliedert.

Den Innenraum können wir in seiner Gesamtstruktur nur vermuten. Bruegel stellt nur eine Teilansicht vor. Die Raum-Konstruktion verselbständigt sich nicht.

Die Braut – Hauptperson des Festes – steht nicht im Mittelpunkt dieser Bewegung – man muss sie erst suchen – den Bräutigam findet man überhaupt nicht -- Sie bilden nur den äußeren Vorwand einer bildlichen Darstellung, deren eigentlicher Zweck die Schilderung des Volkslebens ist – doch keineswegs als unregelmäßig zerstreute homogene Masse—eine Lebensabschnitt, eine Fall im eigentlichen Sinn des Wortes wird als pars pro toto vorgestellt - bei aller formalen Struktur zuletzt siegt die elementare Ungebundenheit und alle Fesseln sprengende Kraft der natürlichen Menschenexistenz:

Es entstehen neue Hauptfiguren: die beiden Bauern die die Türen ausgehängt haben und auf denen Sie nun als Servierbrett die Speisen heranschleppen, ferner der Schenkbursche und der Dudelsackpfeifer, sie veranschaulichen die massiven Genüssen der Dorfbewohner und zugleich verkörpern sie eine Authentizität weit entfernt von jeder idealisierten, stilisierten Schönheitsbegriffes

„Kirmes“



Noch deutlicher treten uns solche Typen in der Kirmes entgegen – am schärfsten ausgeprägt in der Figur der Tanzenden. Worin besteht hier das Allgemeine, das in den Einzelpersonen aufscheint?

Der Ausgangspunkt des Motivs liegt in den durch gesellschaftliche Zustände begrenzten Tatsachen: die kompakte Plumpheit der Bauern, die vierschrötige Unkultiviertheit ihrer Bewegungen – dieser Inhalt wird zu etwas Allgemeinem, Typischen entwickelt:

Eine Diagonale ist gegeben durch die Richtung der Dorfstraße – dieser Bewegungszug wird durchkreuzt durch das tanzende Paar rechts im Vordergrund – die fröhlich Lebensdramatik ist der Hintergrund, vor dem die Tanzenden sich abheben. Eine neue Auffassung des Typischen, Allgemeinen.

Die Totalität eines Lebensausschnittes mit seinem ganzen Reichtum an Lebensbetätigung, Gegenständen, Formen, Farben, mit seinem Beieinandersein und Füreinandersein, mit seinen äußeren und inneren Zusammenhängen. Aus dieser Einheit, sondern sich nun die einzelnen Figuren in der Verschiedenheit ihrer sinnlichen Erscheinung ab weit mehr noch durch die Beobachtung ihrer Eigenart und Wesenhaftigkeit in Gesamtheit des geschilderten Lebensbildes.

Zum erstmalig erscheint bei Bruegel in der europäischen Kunst die Souveränität der des realen Lebensbegriffs. Zum erstmalig gelingt es diesem Künstler die natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen des menschlichen Daseins im Einzelnen, Konkreten, Individuellem als Fallstudie darzustellen

Bibliografie

Interview mit den brasilianischen Jugendlichen Paula e Cristiane, 06-08-98. Juiz de Fora. Brasil

Interview mit der deutschen Jugendlichen Anna, 31-03-99. Siegen. Deutschland.

Assmann, A. (1999): Lesen als Beleben: Zum Verhältnis von Medium und Imagination. Vortrag (www.ph.uni-heidelberg.de/org/lz/assm.htm).

Behnken, I. u.a. (1997): Lesen und Schreiben aus Leidenschaft. Jugendkulturelle Inszenierungen von Schriftkultur. Weinheim: Beltz.

Benites, M. / Fichtner, B. (2001): Leitura e escrita de adolescentes como pratica cultural desde uma perspectiva universal. In: Anais do simpósio “Leitura e escrita como pratica cultural de crianças e adolescentes” Juiz de Fora.

Dietrich J. (2001): Vom Ansehen der Dinge. Die Camera Obscura als Mittel und Medium in der Lerntätigkeit. Eine vergleichende qualitative Studie mit Jugendlichen in Brasilien und Deutschland. Oberhausen. Athena.

- Dietrich, J.: A “Ciência Romântica” como perspectiva na pesquisa qualitativa – um projeto de pesquisa com adolescentes brasileiros e alemães. In: PIIQ, Universidade Federal de Juiz de Fora, 10 – 12 de Agosto de 2001
- Fichtner, B., Freitas, M.T., Monteiro, R. (2003) (Hrsg.): Kinder und Jugendliche im Blick qualitativer Forschung. Kulturhistorische Schule, Phänomenologie und Ethnografie. (Brasilianisch-Deutsches Symposium Universidade Federal Juiz de Fora, Universität Siegen, August 2001) Oberhausen: ATHENA, 460 pp
- Fichtner, B. (2000): Leitura e escrita como pratica cultural de jovens brasileiros e alemães – o olhar estrangeiro como metodologia de uma pesquisa intercultural. Paper presented at the III Conference for Sócio-Cultural Research, Campinas, Brazil 16-20 July 2000.
- Fichtner, B., (1990): Schrift. In: H. J. Sankühler (Hg); Enzyklopädisches Wörterbuch zu Philosophie und Wissenschaften . Vol. 4, S. 194-200. Hamburg: Meiner.
- Lurija (Luria), A. R. (1983): Verso un analisi della personalità concreta. La „scienza romantica“: ritratti non imaginari. In: A. R. Lurija (Luria): uno sguardo sul passato. Considerazioni retrospettive sulla vita di uno psicologo sovietico. Presentazione di M. S. Vegetti. Firenze: Giunti Barbèra (russisch 1976).
- Lurija, A.R.: Der Mann, dessen Welt in Scherben ging. Einf. v. Oliver Sacks, Hamburg 1992
- Spinoza (Espinosa), B.(1670): Theologisch-politischer Traktat. Auf der Grundlage der Übers. Von C. Gebhardt neu bearb. u. hg. von G. Gawlick (1994) 3. Aufl. Hamburg: Meiner.
- Spinoza (Espinosa) B. (1661-1675): Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt. Lateinisch-Deutsch. Neu übersetzt und hrg. von W. Bartuschat (1999) Hamburg: Meiner.